

arbeit aller maßgebenden Kreise, der Stadt, der Universität und der Missionsorganisationen wurde hiemit der Grund zu einem Werke gelegt, das für die katholische Mission außerordentlich wichtig ist. Vorläufiger Direktor des Unternehmens ist Dr. Becker S. D. S., der ehemalige Vorsteher der Mission von Assam.

**Österreich.** Die Missionäre des heiligen Franz von Sales haben ihr Missionskolleg von Kremsmünster nach Ried im Innkreise verlegt.

Sammelstelle. Bisher ausgewiesen: 296.335 K 41 h. — Neu eingelaufen: A. Beim Berichterstatter: Durch das Pfarramt Eiting bei Ried 50.000 K (Taufe eines Kindes). — B. Bei der Redaktion:<sup>1)</sup> Ungenannt aus Höfkirchen für die katholischen Missionen 50.000 K; Anton Olsen, Prachatitz, für die katholischen Missionen 10 tschech. Kronen = 20.000 d.-ö. K; Dr. Basilius Baran, Stanislau, für die katholischen Missionen 1000 poln. Mark = 1700 d.-ö. K; Pfarrer Gerh. Tholen in Neuhoernrath (Rhlde.) für die katholischen Armenier 3000 Mark = 10.000 d.-ö. K.

Gesamtsumme der bisherigen Spenden: 446.635 K 41 h. — Deo gratias! Um weitere gütige Spenden bitten dringend Berichterstatter und Schriftleitung.

## Kirchliche Zeitläufe.

Von Peter Sinthern S. J.

1. Eine Mahnung zur Beachtung der päpstlichen Rundschreiben. Eine neue Art Modernismus. — 2. Pax Christi in regno Christi. — 3. Weitere Richtlinien des päpstlichen Programmes. — 4. Rundschreiben „Rerum omnium“. — 5. Der Wandel der Dinge in Italien. Faschisten gegen Freimaurer.

1. Eine Mahnung zur Beachtung der päpstlichen Rundschreiben. Eine neue Art Modernismus. Die Ratlosigkeit einer gottentfremdeten Philosophie bezüglich der brennendsten Menschheitsfragen wäre ein sinngemäßer Beitrag zu Augustinus' Büchlein *De utilitate credendi*. Sie beleuchtet die Schwierigkeit für die menschliche Vernunft, sich aus eigener Kraft selbst auf dem ihr ureigenen Wissensgebiete der natürlichen Gotteserkenntnis und der natürlichen Sittlichkeit zurecht zu finden. Das Heilmittel, das uns Gottes gütige Vorsehung gegen diese gefährliche Schwäche gegeben, ist nicht die Offenbarung allein, wie sie in den Schriften des Alten und des Neuen Bundes enthalten ist. Das Pochen auf die Heilige Schrift hat die Protestanten nicht davor bewahren können, auch in den ganzen Strudel der philosophischen Verneinung mit hineingerissen zu werden. Es bedarf des vom Heiligen Geiste geleiteten Lehramtes der Kirche, welches den Wahrheitsbesitz stets lebendig hält und in allen Zeit- und Streitfragen beständig die feste Richtung nach dem ewigen Ziele weist.

In wahrhaft großartiger Weise haben die allgemeinen Kirchensversammlungen von Trient und im Vatikan gegenüber den Irrtümern ihrer Zeit den lebendigen Schatz der Glaubenswahrheiten zur Geltung

<sup>1)</sup> Anmerkung. Im letzten Ausweise hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. S. 143 hieß es: Ungenannt für die bedürftigsten Missionen (nach Abzug der Spesen) 180.200 K. Richtig sollte es heißen: 198.800.

gebracht. Den weiter fortwuchernden oder neu auftauchenden Irrtümern auf den verschiedensten Lebensgebieten sind die Päpste dann seit Pius IX. Schritt für Schritt mit ihrem belehrenden, aufklärenden, mahnenden und warnenden Hirtenworte gefolgt. Niemand kann sagen, daß die Päpste nicht treu ihre Pflicht erfüllt haben. Der Pflicht zu sprechen entspricht aber die Pflicht zu hören, der Pflicht zu lehren die Pflicht zu gehorchen und zu folgen. Schon Benedikt XV. hielt es wiederholt für notwendig, diese Pflicht einzuschärfen und zu erklären, daß die Lehren, welche seine großen Vorgänger in ihren Rundschreiben, insbesondere jene, welche Leo XIII. bezüglich der sozialen Frage gegeben hat, nach wie vor in Kraft bestehen und die Richtlinien der ganzen öffentlichen Tätigkeit der Katholiken zu bilden haben. Weiter geht Pius XI. in seinem ersten großen Rundschreiben zu Weihnachten 1922 „Ubi arcano Dei“, wo er in diesem Zusammenhange von einer neuen Art des „Modernismus“ spricht. Dort lesen wir gegen Ende: „Wie viele gibt es, welche die katholischen Lehren bekennen, bezüglich der bürgerlichen Gewalt und des ihr schuldigen Gehorsams, bezüglich des Eigentumsrechtes, der Rechte und Pflichten der Bauern und Arbeiter, der Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten, zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern, zwischen kirchlicher und staatlicher Gewalt, bezüglich der Rechte des Heiligen Stuhles und des Papstes, der Rechte der Bischöfe und selbst der Rechte Christi unseres Schöpfers, Erlözers und Herrn über die einzelnen und ganzen Völker! Und dennoch benehmen sie sich in ihren Reden und Schriften und in ihrer ganzen Lebensweise nicht anders, als ob die von den Päpsten, insbesondere von Leo XIII., Pius X. und Benedikt XV. so oft verkündigten Lehren und Vorschriften ihre ursprüngliche Kraft eingebüßt hätten oder gänzlich veraltet wären. Darin ist eine Art moralischer, juridischer und sozialer Modernismus zu erkennen, den wir gleich dem dogmatischen entschieden verurteilen. Es sind also jene Lehren und Vorschriften wieder zur Geltung zu bringen; bei allen muß der gleiche Eifer im Glauben und in der göttlichen Liebe entfacht werden, der allein den Sinn der Lehren erschließen und zur Befolgung der Vorschriften antreiben kann. Das verlangen wir vor allem in der Erziehung der Jugend, insbesondere des priesterlichen Nachwuchses, damit sie nicht auf den Wogen der allgemeinen Umwälzung und Verwirrung der Meinungen nach dem Worte des Apostels, „vom Winde jeder Lehre, die von boshaften Menschen zu ihrer Irreführung trügerisch ersonnen sind, hin und her getrieben werden.“

2. „Pax Christi in regno Christi.“ Indem Pius XI. in seinem ersten großen Rundschreiben sich die Friedensbestrebungen Benedikts XV. und das *Instaurare omnia in Christo* Pius' X. zu eigen macht, spricht er als sein Lösungswort aus: „Pax Christi in regno Christi.“ Der Erklärung und Begründung dieses Lösungswortes ist der lehrhafte Hauptteil des Rundschreibens gewidmet. Die Notwendigkeit, das Hauptaugenmerk der Herbeiführung eines wahren und dauer-

haftens Friedens zuzuwenden, ergibt sich aus der traurigen Tatsache der allgemeinen Friedelosigkeit, welche der Heilige Vater in einem anschaulichen Gemälde schildert. Kein Friede zwischen den Nationen, die auch heute noch mit Mißtrauen und Feindseligkeit einander gegenüberstehen. Im Inneren Entzweiung der Klassen und Zerrissenheit in Parteien, die nur das Ihrige und nicht das allgemeine Wohl des Volkes suchen. Die Familienbande bedenklich gelockert. Die Menschen unzuverlässig und aus dem seelischen Gleichgewichte gebracht. So ist allgemein das Gefühl der Sicherheit verschwunden, es herrscht Arbeitsunlust und allgemeine Verwirrung; Industrie und Handel, Kunst und Wissenschaft liegen darnieder, aus dem Leben verschwindet die christliche Sitte, nicht im Zeichen des Fortschrittes steht die menschliche Gesellschaft, eher scheint sie zurückzufahren zur Barbarei. Dazu gewisse Erscheinungen auf dem ungleich wichtigeren religiösen Gebiet: Kirchen und Seminarien seit dem Kriege ihrer Bestimmung noch nicht zurückgegeben, Priestermangel daheim und in den Missionen.

Die tieferen Ursachen so vieler und großer Uebel zeigen, daß hier mit den beliebten äußeren Mitteln allein nicht geholfen ist. Auf dem Papier ist der Friede geschlossen, aber die Herzen haben noch nicht abgeregnet. Jenes Gesetz in den Gliedern, das dem Gesetze des Geistes widerstrebt, übt noch immer seine Herrschaft aus. Dem einen Menschen gilt der andere als fremd und feind, die Menschenwürde gilt nichts, Macht und Zahl alles; jeder sucht den anderen zu unterdrücken um irdischer Vorteile willen; denn nur auf vergängliche Erdengüter ist der Sinn gerichtet, die ewigen Güter, die Christus der Herr durch seine Kirche allen anbietet, erfreuen sich nicht der Beachtung. Hier liegt eine reiche Quelle von Uebeln aller Art, insbesondere von Sittenverderbnis und Zwistigkeiten. Denn da die vergänglichen Güter das Herz nicht sättigen können, wird es immer unruhig und voll Sorge bleiben; während ferner die geistigen Güter nicht vermindert werden, so viele ihrer auch an ihnen teilhaben, kämpfen die Menschen miteinander um die in geringer Menge vorhandenen zeitlichen Güter. Die Fleischeslust insbesondere verwirrt Familien und Staaten, die Augenlust, das heißt die Sucht zu besitzen, ist eine Hauptursache des Klassenkampfes, und die Hoffart des Lebens, das heißt die Herrschsucht, eine Hauptursache der oft blutigen Parteienkämpfe. Diesen Leidenschaften, sofern sie sich in den Mantel des öffentlichen Wohles und der Vaterlandsliebe kleiden, entspringen die Zwistigkeiten zwischen den Nationen, indem sie sich über das christliche Sittengesetz, über Recht und Billigkeit rücksichtslos hinwegsetzen. Da wird vergessen, daß alle Völker als Teile der einen großen Menschheitsfamilie ein brüderliches Band umschließen muß, daß auch die anderen Völker das Recht auf Dasein und auf eine glückliche Entwicklung haben und daß schließlich unrecht Gut weder einer Familie, noch einer Volksgemeinschaft, noch einem Staate zum Segen gereichen kann.

Indes ein noch tieferer Grund alles Unglücks liegt darin, daß die Völker schon seit langem Gott und Christus, ohne den wir nichts vermögen, verlassen haben. Indem man die Staatsgewalt nicht mehr von Gott, sondern nur noch von den Menschen herleitete und Gott und Christus aus den Gesetzen und aus dem Staate verwies, ging den Gesetzgebern die Norm verloren, die selbst Heiden, wie Cicero, nur im ewigen Gesetze Gottes fanden; die Gesetze entbehrten der wirklichen Sanktion; die Autorität selbst blieb ohne Seinsgrund, nachdem der eigentliche Grund hinweggeräumt war, aus dem die einen befehlen, die anderen gehorchen müssen. Dadurch mußte die ganze menschliche Gesellschaft, die ohne Stütze und Schutz da stand, erschüttert und gewissenlosen Parteikämpfen ausgeliefert werden. Den selben enttäuschenden und auflösenden Einfluß übt die Ausschaltung Gottes und Christi und seines heiligen Gesetzes auf die Familie aus. Die gottlose und christusfeindliche Schule erzieht ein irreligiöses Geschlecht, das nicht gelernt hat, das Böse zu meiden und das Gute zu tun und das weder der Familie noch der bürgerlichen Gesellschaft wohlgesittete, friedliebende und tüchtige Männer liefert. Kein Wunder, daß eine so unheilvolle Saat die Menschheit so sehr entzweit und schließlich in einen so blutigen Krieg gestürzt hat, dem ein kaum minder verderblicher Klassenkampf folgte.

Gegen ein so weitverbreitetes Uebel, das aus so tiefen Quellen fließt, können nur Heilmittel helfen, welche das Uebel bei der Wurzel fassen. Ein wirklicher Friede muß im Herzen seinen Sitz haben, indem diese in brüderlichem Wohlwollen einander zugetan sind. Ein solcher Friede kann nur ein Friede Christi sein, der von Christus kommt, der aus der treuen Erfüllung des von ihm uns gegebenen allgemeinen Gesetzes der Liebe hervorwächst. Gewiß muß auch die Gerechtigkeit zur Herbeiführung dieses Friedens mitwirken; doch nicht nur die harte und eiserne Gerechtigkeit, vielmehr eine Gerechtigkeit, welche durch nicht geringere Liebe gemildert ist. So hat Christus, der unser Friede ist, uns den Frieden mit Gott gebracht; durch seinen Tod am Kreuze leistete er der göttlichen Gerechtigkeit Genugtuung und hob damit die Feindschaft auf, indem er alle und alles mit Gott versöhnte. Weshalb der heilige Paulus in unserer Erlösung durch Christus weniger das Werk der Gerechtigkeit als das der göttlichen Veröhnung und Liebe sieht. „Deus erat in Christo mundum reconcilians sibi.“ „Sic Deus dilexit mundum etc.“ Auch nach St. Thomas ist wahrer Friede mehr Sache der Liebe als der Gerechtigkeit; die Gerechtigkeit räumt nur die Hindernisse des Friedens hinweg, wie Rechtsverletzungen und Schaden, während der Friede selbst ein Akt der Liebe ist.

Ein solcher Friede nun, der auf der von Christus uns zum Gebote gemachten Liebe beruht, nicht auf der Liebe „zu Speise und Trank“, das heißt dem Verlangen nach zeitlichen Gütern, erwächst überhaupt ganz aus der Liebe zu den geistigen und ewigen Gütern, deren Vortrefflichkeit Christus uns lehrt und die zu suchen er uns bestän-

dig ermahnt, selbst um den Preis der irdischen Güter: „Was nützt es dem Menschen u. s. w.“, selbst um den Preis des eigenen Lebens: „Nolite timere eos, qui occidunt corpus u. s. w.“ Das Streben nach diesem Frieden verlangt jedoch nicht den Verzicht auf die irdischen Güter, die uns alsdann im Gegenteil „dazu gegeben werden“. Es macht uns jedoch die Beherrschung unserer blinden Leidenschaften zur Pflicht und damit die Vermeidung aller Zwistigkeiten, welche aus dem Verlangen nach Besitz notwendig hervorgehen. Sind einmal die geistigen Güter wieder in ihre Rechte eingesezt, so wird dies ohneweiters der Sittenreinheit zugute kommen und der menschlichen Person ihre von Christus verliehene Würde wiedergeben. Der Friede Christi, der aus unserer willigen Unterwerfung unter den Willen Gottes und seines Christus erwächst, wird uns dann weiter in der menschlichen Gesellschaft, ihrer Autorität und ihren Gesetzen eine göttliche Einrichtung sehen lassen, der wir uns nach Christi Gebot und Beispiel willig unterwerfen müssen, desgleichen in der christlichen Familie.

Da Christus nun die Verkündigung dieser und aller anderen Lehren bis zum Ende der Zeiten der Kirche anvertraut und ihr zur Erfüllung dieser Aufgabe seinen göttlichen Beistand verheißen hat, so ergibt sich daraus von selbst, welch hervorragender Anteil an der Befriedung der Welt der Kirche zufallen kann und muß. Die Kirche allein hat eine wirksame und unversiegliche Kraft, um aus dem Leben des einzelnen, der Familie und des Staates den Materialismus zu bannen und dem Glauben an die Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele wieder zum Siege zu verhelfen; sie allein kann im ganzen Volke und zwischen den einzelnen Klassen die Gesinnung einer wahrhaft brüderlichen Liebe erwecken und der menschlichen Person ihre Würde wieder geben; sie allein die private und öffentliche Sittlichkeit heben, alles Gott unterwerfen, der die Herzen sieht, alles mit seiner Lehre und seinem Gesetze durchdringen und alle, die Privaten wie die Leitenden und selbst die öffentlichen Einrichtungen mit dem Geiste der Gewissenhaftigkeit erfüllen, so daß „Christus alles und in allem ist“.

Weil nun die Kirche allein durch Christi Wahrheit und Kraft die Seelen der Menschen zu gestalten vermag, indem sie alle Menschen, die einzelnen wie die Gesellschaft, anleitet, alle ihre privaten und öffentlichen Handlungen dem ewigen Gesetze Gottes unterzuordnen, so kann sie allein nicht nur jetzt, sondern auch für die Zukunft den Frieden herbeiführen. Wenn nur die Völker und Staaten in ihren inneren und äußeren Angelegenheiten treu den Lehren und Vorschriften Christi folgen wollen, werden sie sowohl selbst den Frieden haben, als auch untereinander sich mit jenem Vertrauen entgegenkommen, das ihnen gestattet, austauchende Schwierigkeiten friedlich zu schlichten. Haben die bisherigen Anstrengungen, namentlich in dem, was die Völker am meisten entzweit, keinen Erfolg gehabt, so ist der Grund darin zu sehen, daß es heute keine Einrichtung gibt, welche allen Völkern ein gemeinsames Völkerrecht auferlegen könnte, wie sie das Mittelalter hatte, jener

wahre Völkerbund, welcher die Gemeinschaft des christlichen Volkes war. Auch damals wurde das Recht oft genug verletzt, das Recht selbst aber blieb heilig und auch die Völker mussten sich nach ihm richten lassen. Es gibt jedoch eine göttliche Einrichtung, welche die Heiligkeit des Völkerrechtes wahren kann; es ist die alle Völker umschließende und über alle Völker erhabene, mit höchstem Ansehen und mit der Fülle der Lehrgewalt ausgestattete Kirche Christi; sie allein erweist sich zu einem solchen Amte geeignet auf Grund ihrer göttlichen Sendung, ihrer Natur und Verfassung, und auf Grund ihrer großen, vielhundertjährigen Geschichte, der selbst in diesem Kriege neuer Glanz erwuchs.

So kann also der wahre Friede nur von Christus kommen, kann nur eine Pax Christi sein; dieser Friede Christi kann aber nur daraus hervorgehen, daß alle im privaten wie im öffentlichen Leben getreu die Lehren, Vorschriften und das Beispiel Christi befolgen und daß in einer also wohlgeordneten Gesellschaft die Kirche, ihres von Gott verliehenen Amtes waltend, alle Rechte Gottes, welche immer sie sind, sowohl über die einzelnen als über die Gesellschaft wahrt.

„Hierin besteht nun“, so fährt der Heilige Vater wörtlich fort, „wie wir es kurz nennen, das regnum Christi: Es herrscht Christus im Geiste der einzelnen durch seine Lehren, in ihrem Herzen durch die Liebe, in ihrem ganzen Leben durch die Beobachtung seines Gesetzes und die Nachahmung seines Beispiels. Er herrscht in der häuslichen Gesellschaft, wenn sie, durch das Sakrament der christlichen Ehe begründet, als eine heilige Sache unverzüglich fortbesteht, so daß die elterliche Gewalt ein Bild der göttlichen Vaterschaft ist, von der sie Ursprung und Namen hat, die Kinder dem gehorsamen Jesusknaben nacheifern und das ganze Familienleben von einem Hauche der Heiligkeit der Familie in Nazareth umflossen ist. Es herrscht endlich Jesus, der Herr, in der bürgerlichen Gesellschaft, wenn in ihr Gott die höchste Ehre gegeben wird, und sie von Gott ihre Autorität und ihre Rechte herleitet, so daß es ihr weder an der Richtschnur des Befehlens, noch an der Pflicht und Würde des Gehorchens gebreicht; wenn ferner in ihr die Kirche die ihr von ihrem Urheber zugewiesene würdevolle Stellung innehält, als eine vollkommene Gesellschaft und aller anderen Gesellschaften Lehrerin und Führerin, nicht um deren Gewalt zu mindern, da ja auch sie, eine jede in ihrer Art, rechtmäßig sind, sondern um sie in willkommener Weise zu ergänzen, wie die Gnade die Natur vervollkommenet, so daß sie den Menschen ein wirksames Hilfsmittel sind um ihr letztes Ziel, die ewige Seligkeit zu erreichen und zugleich mit um so größerer Sicherheit der zeitlichen Wohlfahrt ihrer Bürger dienen.“ „Daraus geht hervor“, so schließt der Heilige Vater diese Ausführungen, „daß der Friede Christi nur im Reiche Christi sein kann und daß wir nicht wirksamer an der Herbeiführung eines dauernden Friedens arbeiten können, als durch die Erneuerung des Reiches Christi.“

3. Weitere Richtlinien des päpstlichen Programmes. Im Anschluß an diese Darlegungen ruft der Heilige Vater alle Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien zur Mitwirkung an der Ausbreitung und Begründung des Reiches Christi auf. Mit markigen Worten zeichnet der Heilige Vater vor allem die führende Stellung der Bischöfe in der Kirche, welche dem Papste von Christus selbst als seine engsten Mitarbeiter gegeben sind. Wie er schon in der Einleitung seiner Freude Ausdruck gegeben hat, gelegentlich des Eucharistischen Kongresses und des Propagandajubiläums in Rom so viele Bischöfe um sich gesehen zu haben, als ihm sonst kaum in mehreren Jahren zu sehen möglich gewesen wäre, so spricht er jetzt die leise Hoffnung aus, daß vielleicht die Umstände die Fortführung des vatikanischen Konzils, ermöglichen werden. Er ermuntert die Bischöfe, in der Ausfindigmachung und Anwendung aller möglichen, den so vielgestaltigen Bedürfnissen und Eigentümlichkeiten unserer Zeit entsprechenden Hilfsmittel der Seelsorge im weitesten Umfange fortzufahren. Er lobt insbesondere die Missionsvereine, die Marianischen Kongregationen, die eucharistischen Befreiungen und Veranstaltungen, denen allen ein sichtliches Aufblühen eines wahrhaft apostolischen Geistes zu danken sei, das sich auch in dem mutigen Kampfe für die Rechte der Kirche, der Familie und der christlichen Kindererziehung zeige. Nobis carissima nennt er die katholische Aktion und alles, was unter diesem Begriffe zusammengefaßt wird. Wohl legt das alles Hirten und Gläubigen schwere Arbeit auf; allein es ist notwendig, es gehört zu den wichtigsten Pflichten der Hirten und zum Begriffe eines christlichen Lebens, es ist der notwendige Weg zur Aufrichtung des Reiches Christi. Den Priestern, deren mühevolle und erfinderische Arbeit der Heilige Vater zu schätzen weiß, legt er besonders priesterlichen Wandel und treuen Gehorsam gegen die Führung der Bischöfe ans Herz, wodurch sie auch mit dem Papste am innigsten vereinigt seien. Hohes Lob spendet der Heilige Vater den Ordensleuten wegen ihrer Verdienste um die Befestigung und die Ausbreitung des Reiches Christi; durch das Beispiel der Entzagung, das sie geben, halten sie dem Volke den Wert der übernatürlichen Güter vor Augen und sind vorbildlich in der Uebung der geistigen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit. Die treuen Mitarbeiter der Bischöfe und Priester am Reiche Christi aus dem Laienstande begrüßt der Heilige Vater als genus electum, regale sacerdotium, gens sancta, populus acquisitionis; ihre Mitarbeit kommt auch dem allgemeinen Frieden zugute. Im Reiche Christi besteht insoferne eine Rechtsgleichheit aller, daß alle, mit demselben Blute Christi erkauft, desselben Adels sind; jene jedoch, die man anderen vorstehen sieht, sollen nach dem Beispiele Christi nur die Verwalter der gemeinsamen Güter und darum die Diener der Diener Gottes heißen und sein. Priestern und Laien gilt sodann die eingangs erwähnte väterliche Warnung des Papstes vor dem neuartigen sittlichen, juridischen und sozialen Modernismus.

Bevor der Heilige Vater sein erstes Rundschreiben schließt, wendet er sich zunächst noch an die, „welche nicht aus diesem Schaffstalle sind“, und bittet Gott, daß bald „eine Herde und ein Hirt“ werden möge. In der großen Zahl der diplomatischen Vertreter beim Heiligen Stuhle sieht er ein Anzeichen für die wachsende Erkenntnis des wohltätigen Einflusses, den die Kirche auch auf das zeitliche Wohlergehen der Völker und Staaten besitzt. Die Kirche hält es nicht für erlaubt, sich in die weltlichen und politischen Dinge als solche einzumischen; dagegen ist sie in ihrem guten Recht, wenn sie sich der bürgerlichen Gewalt dort widersezt, wo sie diesen Umstand zum Vorwande nimmt, jenen höheren Gütern, auf denen das ewige Heil der Menschen beruht, Abbruch zu tun, ihnen durch ungerechte Gesetze und Befehle Schaden zuzufügen, die göttliche Verfassung der Kirche anzutasten oder die heiligen Rechte Gottes in der bürgerlichen Gesellschaft mit Füßen zu treten. Endlich betont er feierlich die Freiheit und Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles, legt im Sinne seiner Vorgänger Verwahrung gegen das am Heiligen Stuhle begangene Unrecht und seine unwürdige Stellung in Italien ein, von deren Regelung Italien nichts zu fürchten habe.

4. Das Rundschreiben „Rerum Omnia“. In diesem Rundschreiben zum Todestage des heiligen Franz von Sales (28. Dezember 1623/1923) vom 26. Jänner d. J. knüpft der Heilige Vater an das erste Rundschreiben mit seiner Forderung des Strebens nach den inneren Gütern an. „Würde jeder einzelne den Vorsatz fassen, treu seiner Pflicht obzuliegen, so würde dieses ohneweiters der menschlichen Gesellschaft zugute kommen.“ Durch ihre Lehren und Gnaden sucht die Kirche die bürgerliche Gesellschaft, die sie einstens nach christlichem Geiste gestaltet hat, dort, wo sie vom rechten Pfad abgewichen ist, wieder auf denselben zurückzuführen. Um alle zu der gottgewollten Heiligkeit zu führen, erhebt sie die Heiligen als leuchtende Vorbilder auf ihre Altäre und feiert sie die Feste und Zentenarien der Heiligen, wie jüngst der großen Heiligen Ignatius, Franz Xaver, Philipp Neri, Theresia und Isidor, so jetzt des heiligen Franz von Sales.

Franz von Sales hatte eine doppelte Sendung: sich jenen Neuerern entgegenzustellen, von denen der heutige Abfall von der Kirche ausgegangen ist, und die weit verbreitete falsche Anschaun zu widerlegen, als sei wahre Heiligkeit nicht möglich, oder doch so schwer zu erreichen, daß sie nur wenigen und außerhalb des Klosters überhaupt kaum erreichbar sei. Der tiefste Charakterzug des Heiligen war seine bezwingernde Liebenswürdigkeit und unverwüstliche Geduld gegen alle und jeden, durch welche sein echt apostolischer Eifer schließlich über die härtesten Gemüter triumphierte, eine Sanftmut, die nicht auf seiner im Gegenteil eher zornigen Gemütsanlage, sondern auf seinem lebendigen Glauben und seiner großen Liebe zu Christus beruhte, dem ähnlich zu werden er sich mit aller Kraft bemühte. Diese von Glaube und Liebe sich nährende Seelen-

kraft, aus der seine Sanftmut hervorging, legte er auch in der mutigen Verteidigung der Rechte der Kirche und in dem apostolischen Freimut an den Tag, mit der er die Heuchelei und Scheinheiligkeit entlarvte und die öffentlichen Laster, auch die der Großen, geißelte. Wie durch sein Leben, so macht er auch in seinen Schriften die Tugend liebenswürdig. Dies tut er besonders in der „Philothea“ und in der „Abhandlung über die Gottesliebe“, deren Inhalt Pius XI. im einzelnen darlegt und die er in aller Händen zu sehen wünscht. Den hier beschriebenen Geist atmete seine Seelenleitung und der von ihm gestiftete Frauenorden von der Heimsuchung. Ebenso wenig verleugnet er sich in den aus seiner Missionstätigkeit bei den Protestanten hervorgegangenen „Kontroversen“, einer „vollständigen Darlegung des katholischen Glaubens“. Die Bischöfe, so mahnt der Heilige Vater, mögen diese Jahrhundertfeier benützen, um an der Hand des Beispiels, der Lehren und Schriften des heiligen Franz von Sales gar alle Kreise des christlichen Volkes zum ernstlichen Streben nach einem frommen, wahrhaft christlichen Leben anzuregen. Den Schriftstellern gibt er den heiligen Franz von Sales als himmlischen Patron; seine mit Mäßigung und Liebe verbundene Kraft mögen sie nachahmen, vor allem die katholische Lehre immer besser kennen lernen, sich hüten, die katholische Lehre abzuschwächen oder zu entstellen, um eine Verlezung des Gegners zu vermeiden; sie mögen sich einer ebenso schönen als klaren Sprache bedienen, um die Leser an der Wahrheit Freude empfinden zu lassen; bei der Bekämpfung des Gegners sollen sie wohl die Irrtümer widerlegen und dem bösen Willen widerstehen, sich dabei aber von Aufrichtigkeit und Liebe leiten lassen. Unter den verschiedenen Veranstaltungen empfiehlt der Heilige Vater besonders drei- oder neuntägige Andachten mit Predigten und erteilt für jeden Tag einen Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragesen, am letzten oder einem beliebigen anderen Tage einen vollkommenen Ablaß. Insbesondere mögen alle für den Heiligen Vater und für die Rückkehr aller im Glauben getrennten zur Einheit der Kirche beten.

5. Die Wendung der Dinge in Italien: Faschisten gegen Freimaurer. Schon vor dem Kriege verloren die italienischen Freimaurer eine Stütze, auf die sie zur Durchführung ihrer Pläne am meisten gerechnet hatten: die Sozialdemokratie sagte sich von der selbstsüchtigen Führung der Loge los. Der Krieg, den sie selbst entfesselt hatten, brachte ihnen einen zweiten starken Misserfolg: infolge der gänzlich veränderten Verhältnisse trat die katholische Popularpartei ins Leben, welche gleich bei den ersten Wahlen mit über 100 Mann auf Monte Citorio einzog und mit den Sozialdemokraten eine starke antifreimaurerische Mehrheit bildete. Die Faschisten, die von Haus aus Fühlung mit der Loge hatten (d'Annunzio!) und in gewissen Augenblicken in die antichristliche Front einrücken zu wollen schienen, wurden bei ihrem Aufkommen von den Logenblättern, ob aus purer Freundschaft, bleibe dahingestellt, unterstützt. Da erklärte der faschistische Unterrichtsminister Professor Gentile,

ein Hegelianer, daß er den Religionsunterricht zur Hauptgrundlage des öffentlichen Erziehungssystems und der ganzen Wiedererneuerung des italienischen Geistes machen wolle. Mit der Einführung des Religionsunterrichtes in die staatlichen Schulen wurde ein verheizungsvoller Anfang gemacht. Die Loge grölle. Während die Regierung aus nationalen Gründen die Kongregationen und die Missionen förderte, eröffneten die italienisch-ägyptischen Freimaurer auf einen Wink von oben einen Feldzug gegen das Kreuz. In einem geheimen Rundschreiben rief die römische Großloge alle italienischen Freimaurer zum Kampfe gegen die faschistische Regierung auf. Das Schreiben wurde den Faschisten bald bekannt. In seinem Leibblatt ließ Mussolini sagen: „Man protestiert gegen die faschistische Regierung wegen der Wiedereinführung des religiösen Geistes in den Schulen. Aber wir betonen: dieser Geist wird aufrecht erhalten und verteidigt werden. Das neue Geschlecht bedarf des Glaubens und der Mystik. Wer den Glauben achtet, achtet das Volk, das in seiner großen Mehrheit gläubig ist. Die falschen Propheten des Volkswillens dagegen wollen uns Mythen und Riten aufzwingen, denen unsere Rasse widerstrebt. Wir stehen dem Volke nahe, nicht die anderen!“ Auf den 12. Februar wurde eine Sitzung des Großen Rates der Faschisten einberufen. An den lebhaften Erörterungen, die hier stattfanden, beteiligte sich Mussolini selbst und fast alle faschistischen Abgeordneten. Mit allen Stimmen, bei vier Stimmenthaltungen, wurde der immerhin wegen seiner Eigenartigkeit bemerkenswerte Beschuß gefaßt: „In Erwägung, daß die letzten politischen Ereignisse und gewisse Stellungnahmen und Beschlüsse der Freimaurerei Grund zu der Annahme geben, daß die Freimaurerei Programme und Methoden befolgt, die im Widerspruch zu jenen stehen, welche die gesamte Tätigkeit des Faschismus beseelen, lädet der Große Rat jene Faschisten, welche Freimaurer sind, ein, zu wählen zwischen der Zugehörigkeit zur nationalen faschistischen Partei oder zur Freimaurerei. Denn für die Faschisten gibt es nur eine Disziplin, die faschistische, nur eine Hierarchie, die faschistische, nur einen Gehorsam, den faschistischen, absolut ergebenen gegenüber dem Oberhaupt und den Führern des Faschismus.“ So befreimend letztere Ausdrücke klingen mögen, lassen sie sich doch, entsprechend dem politischen Boden und der antifreimaurerischen Einstellung, als nur parteipolitisch gemeint erklären und könnten auf jede zielflare Partei angewendet werden. Da die Faschisten allzugut wissen, wie federleicht freimaurerische Absagen und Ehrenworte wiegen — anlässlich der Trennung der Sozialdemokratie hatte sich das wieder aufs deutlichste gezeigt —, so begnügen sie sich nicht mit Erklärung und Ehrenwort, sondern verlangen einen Schwur. Und schon weisen die antifreimaurerischen Blätter darauf hin, daß es einem waschechten Freimaurer auch auf einen falschen Schwur nicht ankomme. Blätter wie der „Frankfurter Zeitung“ hat die Absage des Faschismus an die Freimaurerei, die allerdings ein Aufrullen der ganzen

freimaurerischen Front bedeuten könnte, vollständig die Stimme verschlagen, während sie sonst jedes Auf- und Absteigen irgend eines politischen Laubfrosches in seinem Wetterglas ihrem P. T. Publikum zur Kenntnis zu bringen sich beeilen; man kann darin auch ein unzweideutiges Zeichen der hohen Bedeutung des Wandels der Dinge in Italien sehen. Freilich, von Haus aus sind die Faschisten eine übernationalistische Partei; ob die vorerst noch aus „pragmatischen“ Gründen hervorgehende Liebe zur Religion einmal stark genug werden wird, um dem maledetto egoismo, wie Benedikt XV. in sinnemässer Auslegung des Wortes Salandras es nannte, die Gifzähne auszubrechen, kann nur die Zukunft zeigen.

## Literatur.

### A) Eingesandte Werke und Schriften.

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingelangten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte solcher Schriftwerke. So weit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, wird die Redaktion nach freiem Ermessen Besprechungen einzelner Werke veranlassen. Eine Rücksendung der zur Besprechung eingesandten Werke erfolgt in keinem Falle.

Die seinerzeit von den Verlegern angegebenen Preise sind inzwischen vielfach überholt.

**Adam, Dr Karl.** Glaube und Glaubenswissenschaft im Katholizismus. Vorträge und Aufsätze. 2. Aufl. Rottenburg am Neckar 1923, Baderische Verlagsbuchhandlung.

**Bauer, Peter.** Die Weggetreuen. Ausgewählte Gedichte aus deutscher Lyrik der Vergangenheit und Gegenwart. 12° (X u. 220). Freiburg i. Br. 1922, Herder. Geb. in Halbleinwand G 5.80; in Halbfanz G 10.—. G = Grundzahl, mal Schlüsselzahl = Verlags-Marktpreis; dazu Teuerungszuschlag.

**Blomjous, A.** Erste Worte an die schulentlassenen Mädchen. Limburg a. d. Lahn 1923, Verlag von Gebr. Steffen. Grundzahl 0.40.

**Blomjous, A.** Junge, ich gehe mit! Freundesworte an die schulentlassenen Knaben. Limburg a. d. Lahn 1923, Verlag von Gebr. Steffen. Grundzahl 0.40.

**Borch, Rudolf.** Bilderatlas zur Geschichte der Pädagogik. Freiburg i. Br. 1923, Herder.

**Braunsberger, Otto, S. J.** Beati Petri Canisii S. J. Epistulae et Acta. Volumen VII (1572 bis 1581). Friburgi Brisg. MCMXXII, Herder.

**Briefe an Priester.** Mit Empfehlung und Geleitswort von Erzbischof Dr Rieder, Salzburg. Graz, Paulus-Verlag. Geb. K 3200.—; brosch. K 1600.—

**Burger, Dr Wilh.** Handbuch für die religiös-sittliche Unterweisung der Jugendlichen in Fortbildungsschule, Christenlehre und Jugendverein. Unter Mitwirkung des Freiburger Katechetenvereines. Zweiter Band: Christliche Grundlehren. 8° (VIII u. 152). Freiburg i. Br. 1922, Herder. G 3.10; geb. G 4.25.

**Buße, Dr Eduard.** Der Wein im Kult des Alten Testaments. Religionsgeschichtliche Untersuchung zum Alten Testamente. (Freiburger Theologische Studien. Unter Mitwirkung der Professoren der Theol. Fakultät